

Reformen, meine Frauen, müssen erkämpft werden

Autor(en): **Uchtenhagen, Lilian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **70 (1991)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Von Lilian Uchtenhagen,
Nationalrätin, 1971 – 1991**

Wir Frauen wissen es: Wir haben in bezug auf die rechtliche Gleichstellung der Frau viel erreicht. Aber ein unvoreingenommener Blick in die Lebensrealität von Frauen bestätigt, was auch grosse wissenschaftliche Untersuchungen immer wieder feststellen: Es kann keine Rede davon sein, dass Frauen die gleichen Möglichkeiten haben, ihre Begabungen und Fähigkeiten zu entwickeln und – wenn sie dies wollen – den Weg einer eigenständigen beruflichen oder politischen Karriere mit gleichen Erfolgchancen einzuschlagen. Trotz aller Veränderungen sind die familiären, sozialen und gesellschaftlichen Strukturen nach wie vor auf eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – eine innerhäusliche Frauenwelt und eine ausserhäusliche Männerwelt – angelegt. Die sich daraus ergebenden Widersprüche erschweren das Leben der Frauen, die ständig zwischen diesen beiden Welten hin- und herrennen und Doppel- und Mehrfachbelastungen auf sich nehmen müssen. Sie führen aber auch zu Spannungen und Konflikten, welche die ohnehin gefährdete Kleinfamilie belasten, die man durch Festhalten an überlieferten Sozialstrukturen zu schützen meint. Es wird immer deutlicher: Die Gleichstellung der Frau ist nicht zu schaffen innerhalb jener institutionellen Strukturen, welche die Ungleichheit voraussetzen. Nur wenn es uns gelingt, neue Formen der Wiedervereinigung von

Reformen, meine Frauen, müssen erkämpft werden

Haus- und Erwerbsarbeit zu finden, können die sich verschärfenden Konflikte aufgefangen und Frauen und Männern Chancengleichheit und echte Wahlmöglichkeiten eingeräumt werden.

Die für eine tatsächliche Gleichstellung der Frau nötige vermehrte partnerschaftliche Aufgabenteilung sowohl in der Familie wie im Erwerbsleben setzt eine Vielfalt von Reformen voraus. Es braucht mehr sozial abgesicherte Teilzeitstellen und andere unkonventionelle Arbeitsformen, es braucht Hilfeleistung bei Betreuung, Erziehung und Schulung der Kinder. Es braucht Reformen im Sozialversicherungs- und Steuerrecht, um nur die wichtigsten zu nennen.

Mitreden heisst auch Verantwortung übernehmen und an der Macht teilhaben. Und es dürfte nicht zuletzt dieses An-der-Macht-Teilhaben, dieses Macht-Ausüben sein, das vielen Frauen das Politisieren so schwermacht. Aber es braucht Mut, um Strukturen zu ändern. Ohne Macht kann die Situation der Frauen nicht verbessert werden. Ohne Macht können wir Frauen unsere Verantwortung für diese Welt, in der wir leben, für ihr Wohlergehen, für ihr Überleben nicht wahrnehmen.

Wir Frauen müssen realisieren, dass Macht nicht böse zu sein braucht; denn Macht muss nicht so ausgeübt werden, wie sie meistens ausgeübt wird. Menschliche Beziehungen – ich glaube, das wissen wir Frauen – sind nicht ein geschlossenes System, ein Null-

summenspiel, wo Gewinne für die einen immer Verluste für andere bedeuten. In vielen Fällen kann genau das Gegenteil wahr sein. Sowohl im privaten wie im wirtschaftlichen Leben ist Akzeptanz und Bestätigung des andern sehr viel motivierender und erfolversprechender als Dominanz.

Um an der Macht teilzunehmen, müssen Frauen zwar streitbar und kämpferisch sein. Aber das Ziel darf nicht Beherrschung und Kontrolle von Menschen und Ressourcen sein, Beschränkung der Möglichkeiten anderer Menschen, Ausbeutung der Natur. Diese Art des Machtverständnisses und der Machtausübung hat sich zwar in der westlichen industrialisierten Welt durchgesetzt. Aber es gab immer und es gibt auch heute noch andere, rücksichtsvollere, «weiblichere» Arten, mit der Welt, in der wir leben, umzugehen. Wenn diese Welt überleben soll, müssen wir wieder zurückfinden zu diesen anderen, sich beschränkenden, rücksichtsvolleren Arten, Macht auszuüben. Und so sollten wir Frauen denn unseren Anteil an Macht fordern und übernehmen, aber dabei jenen anderen, meist als weiblich bezeichneten Werten wie Beziehungsfähigkeit, Friedfertigkeit, Mitmenschlichkeit, Wärme und Spontaneität treu bleiben.